

2.

Aus deutschen Dörfern.

(1200—1300.)

Es war ein alter Zwiespalt zwischen der Arbeit des Friedens, in welcher der Deutsche als emsiger Hauswirth schaffte und doch nicht seine beste Ehre fand, und zwischen der wilden Arbeit des Krieges, welche Geschaffenes zerstörte und doch durch die begeisterte Poesie des ganzen Volkes verklärt wurde. Dieser feindliche Gegensatz zweier großen Kreise von idealen Empfindungen war seit den Kreuzzügen in Ständen verkörpert, hier die Ritter und ihre reißigen Knechte, dort Bürger und Bauern. Durch die gesammte Geschichte unserer Nation zieht sich von da ab der Streit zwischen Arbeitenden und Beutesuchenden; erst die Neuzeit hat dafür die Versöhnung gefunden.

Groß war in den Jahren des reißigen Minnegesangs die Abneigung zwischen Hof und Dorf, zwischen höfisch und bäurisch; die Ritter sahen aus ihrer Trinklaube hochmüthig auf die Dorflinden und den grünen Ager hinab, die Bauern feindselig auf die gepanzerte Schaar am Waldesrand. Viele Jahrhunderte hatten gearbeitet den Stolz des Landmanns zu verringern, nicht nur wer den Ritterschild trug, auch der Handwerker in der Stadt fühlte sich in besserem Recht und höherer Kunst als der Bauer. Uns ist möglich Einblick in das Gemüth des Landvolkes und in viele Einzelheiten seines Lebens zu erhalten. Seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts haben die Handschriften